

VERFLECHTUNGEN

Eine Einführung

Liebe Gäste und Besucher,

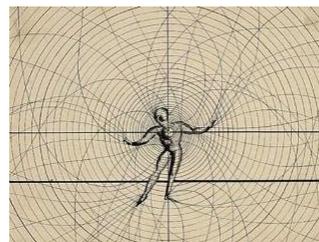
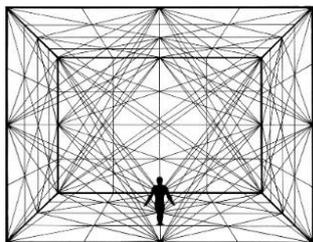
als Cornelia Schlemmer mich vor längerer Zeit fragte, ob ich zur Eröffnung dieser Ausstellung sprechen würde, habe ich sehr gerne zugesagt. Schließlich sind Cornelia und ich das, was ein vergangenes großes Ausstellungsprojekt beider Künstlerinnen thematisierte und zum Titel hatte: nämlich Gefährten.

Seither hat sich meine persönliche Situation durch den Abschied von mir nahestehenden Menschen, zuletzt von meiner Mutter, allerdings in der Art verändert, dass ich nun, in der unmittelbaren Vorbereitung auf den heutigen Nachmittag, zunächst das Gefühl hatte, nicht in der Lage zu sein, einen vernünftigen Beitrag leisten zu können.

Wer einen geliebten Menschen verloren hat, weiß, wie fremd man der Welt in der Trauer wird.

Doch bei dem Versuch, dieses Gefühl des Unvermögens näher zu erkunden, erkannte ich dann, wie unmittelbar mich die Thematik der Verflechtungen gerade in meiner jetzigen Verfasstheit tatsächlich betrifft.

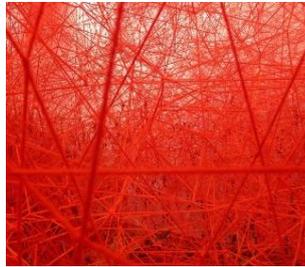
Denn wir alle stehen in Beziehungen, bewegen uns in einem Netz von Beziehungen, das jenen fein gesponnenen Systemen gleicht, die Oskar Schlemmer in seinen Bühnen-Modellen der Raumlineaturen in den 1920er Jahren aufgezeichnet hat.



Für den Bauhauskünstler war die Figur im Raum ein zentrales Thema, welcher nach seinem Verständnis „von sich rhythmisch bewegenden Linien erfüllt“ ist. Dieses Lineament, das die gezeigten Zeichnungen visualisieren, wurde auf der Bauhausbühne durch gespannte Seile rekonstruiert, die die Ecken des Raumes verbanden und ein räumlich-lineares Gespinnst bildeten, das auf den sich in ihm bewegenden Menschen einwirkte. Was voraussetzt, den Raum im Sinne Schlemmers als „sozialen, kulturellen Raum“, damit also auch als „Begegnungsraum“ zu begreifen.

Folglich verändert die eigene Verhaltensweise, die eigene Bewegung, in diesem systemischen Miteinander gleichermaßen den Raum des Anderen, verändert den Anderen, der sich in ihm befindet oder bewegt.

Also bewegen wir und werden wir bewegt, eingewoben in ein Geflecht von Beziehungen, das auch die Netzwerke imaginieren, welche die Installationskünstlerin Chiharu Shiota in Räume gleichsam hinein spinnt. Als Beispiele für ihre Fadenwelten, für die sie bis zu 800 Kilometer Wolle verarbeitet, hier zwei Installationen von 2015 und 2023.



Wie die in Osaka geborene Künstlerin erzählt, besagt eine japanische Legende, „dass bei der Geburt (...) ein roter Faden um den kleinen Finger des Kindes gewickelt ist, der es mit einem anderen Kind verbindet. Man sagt, dass sie sich zu irgendeinem Zeitpunkt treffen (...) und dann eine wichtige Rolle im Leben des anderen spielen werden, nicht unbedingt als Liebende, sondern einfach, indem sie gegenseitig ihr Leben beeinflussen und gemeinsam Geschichte schreiben.

Diese Verbindungen“, erklärt Shiota, „sind in unserem täglichen Leben unsichtbar, aber wenn wir sie mit unseren Augen erblicken könnten, würden wir erkennen, dass wir alle auf irgendeine Weise miteinander verbunden sind. Der Faden in diesem Beziehungsnetz (...) „verkörpert unterschiedliche Beziehungsstadien“, indem er in dem Spinnwerk der Künstlerin, „verknötet, verwickelt und gekappt wird.“

In der griechischen Mythologie symbolisiert der Faden das Leben des Menschen, dessen Schicksal die Moiren, die von Zeus gezeugten Schicksalsgöttinnen bestimmen, die entsprechend als Spinnerinnen bezeichnet werden.

Der Überlieferung zufolge handelt es sich dabei um drei Göttinnen, zunächst Klotho, als diejenige, die den Lebensfaden spinnt und in den künstlerischen Darstellungen folglich mit einer Spindel gekennzeichnet ist.

Ihre Schwester Lachesis, die Zuteilerin, hat die Aufgabe, den Faden und somit das Lebenslos zu bemessen, während es der dritten der Moiren, Atropos, zukommt, den Lebensfaden abzuschneiden, weshalb sie zumeist mit der Schere als Attribut, portraitiert wird.



Auf diese Weise gibt es ebenso der im 16. Jahrhundert geschaffene Holzschnitt von Jacob Matham wie das Gemälde von Paul Thumann aus dem 19. Jahrhundert wieder, in dessen Komposition die Schicksalsgöttinnen zugleich die Stadien der Lebensalter verkörpern, die Spinnerin Klotho dementsprechend als junge Frau, Lachesis in der Blüte des Lebens und Atropos als altes Weib verbildlicht wurde.

In der römischen Mythologie gleichzusetzen sind die Parzen und in der germanischen die Nornen, die der Überlieferung zufolge, an der Quelle Urd, am Ursprung allen Werdens, saßen und das Netz des Schicksals webten.

So lässt sich der Faden als Metapher für die Fragilität irdischen Daseins verstehen und das auf verschiedenen Bedeutungsebenen.

Denn zum einen betrifft sie den Einzelnen, die Abmessung und Beschaffenheit seines Lebensfadens und dessen Belastbarkeit. Wir können ihn uns lang und glatt denken, doch ebenso kurz und aufgerieben, als ein Faden der sich verheddern oder verknoten kann, der vermag, Anspannungen auszuhalten, jedoch genauso in Gefahr geraten kann, zu reißen.

Wobei in das Strickmuster unseres des Lebens die eigene Herkunft, das Schicksal der vorausgehenden Generationen, der Eltern und Großeltern, mit eingewoben ist.



Wovon die Gemälde Cornelia Schlemmers ein beredtes Zeugnis ablegen, in deren Schaffen die Auseinandersetzung mit dem Vermächtnis der familiären Verflechtungen eine zentrale Rolle spielt, die sichtbar gemacht werden macht, indem die Malerin die Protagonisten Ihrer Familienbilder in Geschichte und Gegenwart gleichsam ornamental verklammert, in gewebeartig versponnene, auch floral anmutende Muster einbindet oder – so zu sehen in „Sie nannten mich Leni“ – hinter kristallin erscheinenden Applikationen einschließt.

Wie die Arbeiten von Uta Eckerlin, z.B. „Talking Heads“, in ihrem Ausloten von Nähe und Distanz im menschlichen Miteinander eindringlich vor Augen führen, ist die die Metapher vom Lebensfaden zum anderen auf das Kollektive zu beziehen, auf uns in unseren Beziehungen zu dem und den Anderen, an deren Leben wir gewünscht oder ungewünscht gebunden sind, mit dessen Fäden wir verknüpft sind.



Diese Verknüpfung kann eine harmonische, bereichernde Nähe erschaffen, aber ebenso eine unheilsame, wenn sie beengend ist, die Fäden so fest an einander bindet, dass sie nicht mehr zu entwirren sind und fesselnd wirken.

Aber Sie alle werden sicherlich mit ganz eigenen Assoziationen und Empfindungen durch diese Ausstellung gehen, deren Werke uns für die Wahrnehmung der Beziehungsfäden sensibilisieren möchten, in deren Geflecht wir verhaftet sind.

Ich wünsche Ihnen einen inspirierenden Nachmittag!